

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– April 2025 –

---

**Mason, Steve: *Jews and Christians in the Roman World*.** From Historical Method to Cases. – Leiden: Brill 2023. 691 S. (Ancient Judaism and Early Christianity, 116), geb. € 203,30 ISBN: 978-90-04-54387-4

In dem vorliegenden Buch fasst Steve Mason 22 Aufsätze, von denen 21 bereits in diversen Zeitschriften erschienen sind, in überarbeiteter Form zusammen. Die Aufsätze werden in die folgenden fünf thematischen Rubriken geordnet: (1.) „Jewish Perspectives on the Roman World“, (2.) „Judean Historiography and Josephus“, (3.) „Judean Realia“, (4.) „Beyond ‚Judaism‘“ und (5.) „Interactions“.

Alle diese Aufsätze zeigen M.s große Wertschätzung der historischen Methode, die er direkt zu Beginn erklärt und auf die er immer wieder zurückkommt: (a.) die Quellen als literarische Zeugnisse interpretieren und erst sodann (b.) das Geschehene hypothetisch imaginieren, indem alle relevanten und uns vorhandenen Quellen vergleichend herangezogen werden. Was seine historische Methode angeht, ist das Gespräch mit Daniel Schwartz (Kap. 20) sehr aufschlussreich: In welchem Verhältnis stehen Quellen und die von ihnen beschriebenen Ereignisse? Schwartzs Buch *Reading the First Century*<sup>1</sup> zeigt den Konflikt im provozierenden Titel an: Es geht nicht in aller erster Linie um die Quellen, sondern um die von ihnen beschriebene Wirklichkeit, so Schwartz; ein spannendes Gespräch über die Erkenntnismöglichkeiten der Geschichtswissenschaft, in das Marc Bloch, Arnaldo Momigliano und Richard Evans, aber auch die Väter der Geschichtsschreibung, unter ihnen Herodot und Thukydides, miteinbezogen werden. Es klingt nicht nur wie eine *apologia*, es wird auch *expressis verbis* von M. als eine solche ausgewiesen (544), in der M. sich gegen den Vorwurf einer erkenntniskritischen postmodernen Ideologie verteidigt.

In allen Aufsätzen wird M.s profunde Kenntnis von Josephus und der antiken Quellen deutlich. Sein Vorstoß zielt immer darauf ab, seine Quellen in den Termini ihrer Zeit und nicht mit ihnen fremden Kategorien zu verstehen. So kritisiert M. den Gebrauch der Begriffe „Religion“ und „Judentum“ für die Antike: „no one then living could have understood such talk“ (15). Es gäbe in der Antike keine „Religion“ als Glaubenssystem, so M. Die Säulen der antiken Identität seien *ethnos* und *polis*. Innerhalb einer Polis-Struktur leben antike Menschen in überkommenen Gesetzen, Kulthandlungen und Konventionen, die etwas anderes als „Religion“ darstellen. Exemplarisch führt M. diesen Ansatz an der Analyse der Konflikte der jüdischen und nicht-jüdischen Bevölkerung in Caesarea Maritima, wie sie bei Josephus geschildert werden, durch (Kap. 7), in denen es nicht um „religiöse Konflikte“, sondern um Konflikte der soeben geschilderten Kategorien gehe. Man könne

---

<sup>1</sup> Daniel R. SCHWARTZ: *Reading the First Century: On Reading Josephus and Studying Jewish History of the First Century*, Tübingen 2013.

natürlich „Religion“ definieren und die Kriterien dann unter Umständen auch in der Antike finden, das würde jedoch noch nicht weiterhelfen, wenn es darum geht, wie antike Menschen gedacht und kommuniziert haben (186). Damit einher gehen M.s Kritik am Begriff Judentum, den er, wie Daniel Boyarin,<sup>2</sup> für eine christliche Bildung v. a. im vierten Jh. versteht, und die Frage wie das griech. *Ioudaios* zu übersetzen sei: Jude oder Judäer? Während der von M. ins Feld geführte ethnische Aspekt von *Ioudaios* unbestreitbar ist, muss man m. E. doch von einer Engführung auf diesen absehen, denn unsere Quellen belegen auch die Möglichkeit der Konversion ab dem zweiten Jh. v. Chr. von Nicht-Judäern oder Nicht-Juden.<sup>3</sup> Ändern diese Menschen damit ihre herkunftsmäßige Identität? Wohl kaum. Jedoch werden sie integriert in einen gemeinschaftlichen Lebensstil von Gesetzen, Gebräuchen, Vorstellungen über Gott, Kultpraktiken, Reinheits- und Speisevorschriften, etc.<sup>4</sup> Es ist also angemessen je nach Kontext von Juden oder auch von Judäern – wenn der herkunftsmäßige Aspekt im Vordergrund steht – zu sprechen.

Für den am NT und besonders den an Paulus interessierten Lesenden wird das Kap. mit der provokanten Überschrift „Paul without Judaism“ (Kap. 16) eine spannende Lektüre sein. Es geht M. darum, wie Paulus *sich selbst* in Bezug zur jüdischen Lebensweise beschreibt und versteht. Hier ist er nicht „within“ oder „without“ Juda-ism, weil es für Paulus kein Juda-ism gäbe (410: „Paul did not know about ‚Judaism‘“), sondern nur eine jüdische/judäische Lebensweise und zu dieser kann Paulus seinen Bruch nicht krasser beschreiben. So beginnt M. mit Pauli frühester Erklärung seines Evangeliums in 1 Thess, dessen Inhalt keine jüdische Lebensweise enthalte. Ebenso sei der Befund in den weiteren Briefen (Gal, Phil, 1–2 Kor), dass Paulus seinen Gemeinden keine jüdische Lebensweise nahelege, ja, sogar diese für seine nicht-judäischen Christuskonvertierten und Christuskonvertierten bestreite. Er selbst betone den Bruch mit der judäischen Ethnos-Polis-Struktur in sämtlichen Briefen (1 Thess 2,14–16; Phil 3,2–21; Gal 3,1–4,4; 4,25; 2 Kor 3; 2 Kor 5,17; Gal 6,15, etc.), der durch die Begegnung mit dem auferstandenen Christus begründet sei. Paulus selbst würde mit Nicht-Judäern selbstverständlich an einem Tisch sitzen, wie es für andere (christusgläubige) Juden und Jüdinnen nicht praktikierbar war (Gal 2). Kein Wunder, dass das Evangelium wie Paulus es verkündigte und lebte auf Ärgernis bei seinen judäischen Brüdern und Schwestern, darunter auch Christuskonvertierten und Christuskonvertierten, stieß (443–444). Für M. ist die ganze Debatte um „inside or outside ‚Judaism‘“ „a pointless historical question“ und sein Beitrag eine ernstzunehmende Kritik der *New Perspective* und der *Radical New Perspective*. M. gibt zu, dass die Dinge im Römerbrief noch einmal anders liegen, da hier (z. B. Röm 15) jüdische Lebensweise sehr wohl ein Thema ist und erklärt dies damit, dass die Gemeinden in Rom nicht von ihm gegründet worden seien. An dieser Stelle hätte der Rezensent sich jedoch eine genauere Analyse der Beziehung vom Römerbrief zu den anderen paulinischen Briefen erhofft. Zudem wird die Annahme einer nicht-judäischen Adressatengemeinschaft in allen paulinischen Briefen (außer Röm) nicht erklärt, sondern vorausgesetzt. Gerade diese Voraussetzung wäre jedoch angesichts florierenden jüdischen Lebens im paulinischen Missionsgebiet von Kleinasien, das Philo und Josephus bezeugen, zu diskutieren. Auch wenn die Frage von M. nach der Selbstdarstellung im Verhältnis zu jüdischer Lebensweise Pauli von großer Relevanz ist, wird man nicht leugnen können, dass der Apostel zu den Völkern ein Jude und

---

<sup>2</sup> Vgl. Daniel BOYARIN: *Borderlines: The Partition of Judaeo-Christianity*, Philadelphia 2004.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Shaye J. D. COHEN: *The Beginnings of Jewishness: Boundaries, Varieties, Uncertainties*, Berkeley 1999.

<sup>4</sup> Dass die Möglichkeit für solche aus einem anderen Ethnos besteht, die jüdische Lebensweise zu wählen und damit Teil der jüdischen Gemeinschaft zu werden, beschreibt auch Josephus im *locus classicus* von *Contra Apionem* 2,209–212.

Judäer des ersten Jh.s war. Damit jedoch ist die Frage nach dem jüdischen Kontext Pauli, die der ernsthaften historischen Erforschung bedarf, gestellt, und kann nicht einfach als „pointless“ abgetan werden.

In weiteren Aufsätzen analysiert M. das Verhältnis von Flavius Josephus zu den Flaviern (Kap. 3, 4 und 5) und die Charakteristika einer jüdischen/jüdischen Historiographie (Kap. 6). Des Weiteren gibt es ein Kap. zu der Funktion der Reden im *Bellum* (Kap. 9) und der Beziehung zu den biblischen Schriften (Kap. 10). Wie Josephus Herodes beschreibt, wird in Kap. 11 dargestellt. Zudem werden auch die wichtigen Themen „Josephus und die Essener“ (Kap. 12), „Josephus und die Pharisäer“ (Kap. 13) und „Josephus und die Zeloten“ (Kap. 14) behandelt. Wiederum für Lesende, die von der ntl.n Forschung herkommen, liefern die Kap. 15 zu Johannes dem Täufer bei Flavius Josephus und Kap. 17 zu der Frage, ob Josephus das lukanische Doppelwerk kannte – was M. bejaht (486: „it is most likely that Luke was influenced by Josephus“) – weiterführende Erkenntnisse. Bei all dem zeigt sich M.s großes Anliegen, Josephus als eigenständig schaffenden Literaten und Denker des ersten Jh.s ernst zu nehmen, indem er die jeweiligen Textpassagen stets zunächst im Gesamtkontext des jeweiligen Werkes, dann aber auch in Beziehung zu vielen anderen antiken Autoren setzt. Josephus erscheint dabei für M. von Anfang an nicht als Propagandist der Flavier (so frühere Forschungsmeinungen), sondern als jüdischer Schriftsteller und Historiker des ersten Jh.s, dessen Anliegen sowohl in der Darstellung von Geschehenem als auch in der rhetorisch gekonnten und geschickten Kommunikation seiner apologetischen und über das Ethnos der Judäer aufklärenden Absicht einem wohlgesonnenen römischen Publikum gegenüber besteht.

Für jede:n, die/der sich ernsthaft mit der römischen Provinz Judäa des ersten Jh.s n. Chr. beschäftigt, darunter alle Neutestamentler:innen, wird dieser Sammelbd. eines weltweit renommierten Josephus-Experten eine ertragreiche und lohnende Lektüre sein.

#### Über den Autor:

*John Dik*, Dr. MA MEd, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institutum Judaicum Delitzschianum der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ([john.dik@uni-muenster.de](mailto:john.dik@uni-muenster.de))